

O. ganz allgemein das Besondere der Gestalt Christi sieht, nämlich in ihrer Größe und in ihrer Demut. – Der „Weg des Evangeliums“ führt schließlich in das Kreuzesleiden und von dort in die Auferstehung. Mit diesem 5. Kap. schließt der 1. sich an die verschiedenen ‚Sektionen‘ der origenischen Schriftauslegung anlehrende Teil der Arbeit. Der 2. Teil setzt neu an und vertieft einige zentrale Aspekte seiner Christologie, von denen im vorausgehenden Teil zwar schon die Rede war, die aber im Fortgang der Arbeit nicht genügend vertieft werden konnten. Eingeleitet wird dieser 2. Teil der Studie mit einem „die Namen des Sohnes“ überschriebenen Kap. Es beginnt mit grundsätzlichen, u. E. etwas zu knapp ausgefallenen Ausführungen über die sog. Epinoia, also jene Lehre des O., daß es im Sohn im Unterschied zur absoluten Einfachheit des Vaters eine objektive Vielheit von „Zubenennungen“, Namen, Bezeichnungen, gibt, die entweder sein Wesen oder sein Heilswerk betreffen. Wir haben es hier mit einer Eigenlehre des O. zu tun, die besonders von den kappadozischen Vätern aufgegriffen wurde, in der Folge unter anderem Namen tradiert und schließlich von der neueren Forschung als wesentlicher Bestandteil der origenischen Soteriologie wiederentdeckt wurde. O. hat bis zu hundert solcher Benennungen Christi unterschieden. Auf die zwei wichtigsten von ihnen, Logos und Weisheit, geht Verf. im weiteren Verlauf des Kap.s dann näher ein. – Die Ausführungen über die Epinoia ‚Weisheit‘ führen schließlich zur zentralen Frage der Christologie des O., nämlich wie näherhin das Verhältnis dieser Weisheit zum Vater konzipiert ist. Ist diese Weisheit, in der die Welt geschaffen ist und die in Jesus Christus Fleisch angenommen hat, dem Vater gleichwesentlich oder nicht? Es ist bekanntlich die Frage, an der sich seit dem ersten sog. origenistischen Streit die Geister hauptsächlich scheiden, wenn über O. gestritten wird. Unter der Überschrift „Die Weisheit beim Vater“ behandelt F. diese für die Beurteilung der Orthodoxie seiner Christologie entscheidende Frage, und zwar in zwei Schritten. Zunächst zeigt F., daß O. in aller Eindeutigkeit die wahre Gottheit des Sohnes und seine ewige Zeugung lehrt. Dann bespricht er Stellen in seinem Werk, auf die sich diejenigen stützten, die O. – als Subordinationisten, also als Leugner der Gleichwesentlichkeit des Sohnes mit dem Vater ansehen. Verf. hat in diesem Abschnitt die deutliche Tendenz, O. von dem Vorwurf der Häresie reinzuwaschen. Er muß freilich zugeben, daß sich O. mehr als einmal ungeschickt ausgedrückt hat. – Logisch sehr befriedigend schließt sich an das 7. das 8. Kap. über das „Geheimnis der Kenose“ an. In der Tat, was in den Aussagen der Schrift über Christus auf Ungleichheit mit dem Vater hinzudeuten scheint, bezieht sich in Wirklichkeit auf das Geheimnis seiner Kenose, seiner Entäußerung. Unter Voraussetzung der vollkommenen Gleichheit mit dem Vater erscheint die Inkarnation selber als Kenose und diese wiederum als tiefste Offenbarung des Wesens Gottes selber. Mit diesen Ausführungen über die Entäußerung der Weisheit ist der Verf. am Höhepunkt seiner eigenen Studie, der Darlegung der tiefsten Intuition der origenischen Christologie angelangt. Auf sie deutet auch der Titel des ganzen Buches „Die Weisheit und die Welt“ hin. „Was der Welt Bestand gibt, ist die Entäußerung der Weisheit, angefangen von der Schöpfung des Himmels und der Erde bis zur Wiederherstellung der durch Schuld erschütterten und durch Christus erlösten Welt. Aufgrund ihrer vor allem tritt das wahre Gesicht Gottes in Erscheinung; denn weil die Weisheit wesentlich Liebe ist und sich als solche von ihrem Vater empfängt, hat sie sich leer gemacht, um durch ihre Leere der Welt die Fülle zu schenken“ (331). – Die vortreffliche Studie klingt in zwei Kap.n und einem Schlußwort aus. Das vorletzte Kap. befaßt sich mit den Geschicken des Wortes Gottes, nach den Geheimnissen der Auferstehung und der Himmelfahrt, in den Seelen der an ihn Glaubenden und ist überschrieben „zwischen den beiden Parusien“, das letzte bringt einen gerafften Überblick über die Geschichte der Auseinandersetzungen um die Christologie des O., das Schlußwort schließlich weist treffend auf deren Bedeutung für die Gegenwart hin. H. J. SIEBEN S. J.

BERGMANN, SIGURD, *Geist, der Natur befreit*. Die trinitarische Kosmologie Gregors von Nazianz im Horizont einer ökologischen Theologie der Befreiung. Mainz: Grünewald 1995. 522 S.

Das Besondere der vorliegenden Untersuchung liegt darin, daß sie in großer Ausführlichkeit behandelt, was in patristischen Arbeiten sonst nur kurz angedeutet wird

oder überhaupt nur implizit enthalten ist. In der Tat, andere patristische Arbeiten tragen an ihren Gegenstand oder Autor auch Fragen heran, die ihnen von der aktuellen systematischen Diskussion diktiert sind. Auch ihr Interesse an der Geschichte ist mehr oder weniger bewußt von aktueller Problematik bestimmt. Andererseits hofft der Patrologe oder Historiker wohl normalerweise, daß seine Forschungsergebnisse auch irgendwie für die Lösung aktueller Fragen von Nutzen sind, auch wenn er diese Erwartung nicht offen zum Ausdruck bringt und noch viel weniger konkret zeigt, worin dieser Nutzen bestehen könnte. Vorliegende Arbeit bietet nun beides, einmal die ausführliche Darlegung der systematischen Frage, die derzeit auf den Nägeln brennt, und die den Anlaß darstellt, sich an die Geschichte zu wenden. Es ist die Umweltproblematik. Andererseits zeigt sie sehr ausführlich, inwiefern ein bestimmter Kirchenvater, nämlich G. von Nazianz, in dieser aktuellen Umweltdiskussion ein mit Gewinn zu hörender Gesprächspartner sein kann. Über dieses inhaltliche Ziel hinaus geht es dem Verf. darum, einen Beitrag zu theologischer Methodologie vorzulegen. Am Beispiel der Umweltproblematik soll im Rahmen des Korrelationsmodells von Tradition und Situation kontextuelle Theologie vorgeführt werden. Aus der Zielsetzung der Arbeit ergeben sich damit drei Teile, wovon der mittlere, nämlich Teil B, etwa dem entspricht, was man in gängigen patristischen Arbeiten antrifft, die Teile A und C dagegen das oben angedeutete Besondere der vorliegenden Studie ausmachen. – Teil A hat die Überschrift: „Die Wandlung des Naturbildes der Moderne – eine Situation“ und behandelt die ökologische Herausforderung der Theologie. Verf. geht hier u. a. auf die Problembereiche des ökologischen Diskurses ein, auf die Frage, wie die Theologie der ökologischen Herausforderung begegnet und wie die ökologische Herausforderung als eine theologische angenommen wird. Konkret vorgestellt werden hier theologische Beiträge zur Ökologie von John B. Cobb jr., Günter Altner, Gerhard Liedke, Ullrich Duchrow, Christian Link, Jürgen Moltmann, Sallie McFague und Rosemary Radford Ruether. Schließlich sucht Verf. die Frage zu beantworten, warum sich unter den Kirchenvätern gerade G. von Nazianz als Gesprächspartner in der genannten Frage anbietet und dazu eignet. – Teil B hat die Überschrift „Die trinitarische Kosmologie G.s von Nazianz – eine Tradition“ und gliedert sich in zwei sehr ungleich lange Abschnitte, einen ersten (95–104), der dem Kontext der kappadozischen Theologie gewidmet ist (Zur Dialektik von Natur, Gesellschaft, Subjekt zusammen mit Ausführungen über die verschiedenen Dimensionen der Wirklichkeit G.s von Nazianz) und einen zweiten, viel längeren (105–227), der das eigentliche Herzstück der gesamten Untersuchung enthält: „Gregors theologische Interpretation der Befreiung der Schöpfung“, auf den wir w. u. zurückzukommen haben. – Teil C trägt die Überschrift „Kosmologie als Soteriologie – eine konstruktive Korrelation“ und ist in drei Unterpunkte auf gegliedert: 1. Korrelation der Interpretationen der Spätantike und Spätmoderne, 2. Befreiungstheologische Qualifizierung, 3. Methodische Reflexion. Beim ersten dieser drei Unterpunkte geht es darum, mittels der Methode der historisch-hermeneutischen Korrelation Tradition und Situation miteinander in ein kritisches Gespräch treten zu lassen, was u. a. bedeutet, daß von G.s trinitarischer Kosmologie her eine Reihe nicht unwichtiger Fragen an die oben genannten Theologen gestellt werden, z. B. die, ob Moltmann nicht doch zu viel über Gottes Wesen weiß oder ob McFagues Gotteskörper der Weltkörper ist usw. Kommt so in diesem ersten Unterabschnitt von C der eigentliche inhaltliche Ertrag der Beschäftigung mit G. von Nazianz zur Sprache, wo sich also zeigt, was das Gespräch zwischen Situation und Tradition konkret an Horizontenerweiterung bringt, so geht es im zweiten Unterabschnitt darum, den Begriff der Befreiungstheologie zu erweitern und nicht nur auf den Menschen, sondern auch auf seine Umwelt anzuwenden. Es geht hier letztlich um die Rechtfertigung des Titels der gesamten Studie „Geist, der Natur befreit“. Der 3. Unterabschnitt von C stellt u. a. eine rückblickende Auswertung der in der Arbeit angewandten Methode der Korrelation dar. – Von unmittelbarem Interesse für die Patrologie ist natürlich vor allem der zweite Abschnitt von Teil B, der „Gregors theologische Interpretation der Befreiung der Schöpfung“ überschrieben ist. Vom Gelingen dieses Teiles, d. h. davon, ob G.s Theologie hier historisch zutreffend wiedergegeben ist, hängt auch im wesentlichen ab, ob im folgenden Teil C der Dialogpartner der Situation wirklich die Tradition selber ist oder bloß eine in historischer Verkleidung auftretende Situa-

tion. Was Verf. hier in Teil B als Tradition vorstellt und erarbeitet, ist in vier „Bereiche“, nämlich Sozialität, Bewegung, Leiden und Geist, gegliedert, die jeweils mit etwa gleichbleibender dreigliedriger Fragestellung auf ihre Korrespondenz von Gottes- und Weltbild hin untersucht werden. So wird z. B. für den Bereich der Sozialität oder Gemeinschaftlichkeit gefragt: 1. Worin besteht ihre theologische Problematik? 2. Wie entfaltet G. den Gedanken der Sozialität in verschiedenen Zusammenhängen? 3. Wie korrespondieren der gemeinschaftliche Gott und die Gemeinschaftlichkeit der Schöpfung miteinander? – Diesen Beitrag der Arbeit zur patristischen Forschung im engeren Sinn zu bewerten, ist nicht leicht. Auf Grund seiner originellen Fragestellung gelingt es dem Verf. ohne Zweifel bisher weitgehend übersehene Aspekte an der Theologie des kappadozischen Kirchenvaters zur Sprache zu bringen. Dies gilt ganz besonders für den zweiten von ihm untersuchten „Bereich“, die Bewegung. Wenn er feststellt, daß G. von Nazianz der erste christliche Theologe ist, der die Bewegung zum Gottesprädikat macht und so den „Gedanken vom dreieinig-bewegten Bewegter der Schöpfung“ aufstellt, so ist diese Behauptung gut durch Texte abgesichert, und man wird ihm so lange nicht widersprechen können, als man keinen Beleg aus einem noch früheren Vater beibringen kann. B. führt mit dieser Entdeckung die patristische Forschung sicher einen nicht unwichtigen Schritt voran. Sehr überzeugend ist auch, was Verf. im gleichen Zusammenhang über die Abgrenzung G.s gegenüber Plotin ausführt, nämlich daß G. gegen dessen Auffassung von der Einheit „seine These von der Qualität der Bewegung als höchste Vollendung des göttlichen Wesens“ setzt. „Gerade durch die vollkommene Übereinstimmung von Willen und Bewegung der drei Hypostasen zeichnet sich die Einheit der göttlichen Natur aus. Die Vollkommenheit dieser göttlichen Einheit zeigt sich jedoch nicht in der Einheit der Person, sondern gerade in der vollkommenen Bewegung, die die Einheit konstituiert“ (161/2). Nicht ganz so neu, aber doch auch noch sehr beachtenswert ist, was B. zum Gottesbild in den anderen drei „Bereichen“ ausführt. Daß man dem Verf. hier weitgehend ohne Zögern zustimmen kann, liegt daran, daß es sich um einen ‚Gegenstand‘ handelt, über den G. selber in aller Ausdrücklichkeit reflektiert. Die beigebrachten Belege – Verf. spricht von Schlüsseltexten – sind in diesem Fall eindeutig. Viel schwieriger fällt es, dem Autor dort zu folgen, wo er nicht G.s Gottes-, sondern sein Weltbild, seine Auffassung von Schöpfung, Natur usw. jeweils in Korrespondenz zum Gottesbild darzulegen sucht. Hierüber hat G. nicht ausdrücklich reflektiert, es handelt sich weitestgehend um Aussagen, die im Dienste übergeordneter Argumentationen stehen. Um zu beweisen, daß nicht nur Gott, sondern auch die Welt ein „Gefüge von Beziehungen“ ist, „nicht nur als Zusammensetzung verschiedener Stoffe, sondern als ein vielfältiges Netz von Verbindungen verschiedener und entgegengesetzter Teile“ (122), daß also der trinitarischen Kommunikationsgemeinschaft eine ebensolche der Schöpfung korrespondiert, verläßt Verf. u. E. doch allzuoft die nüchterne kritische Analyse der Texte und behilft sich mit Definitionen und Distinktionen, die den beigebrachten Texten – viele von ihnen sind auf Grund ihrer poetischen Natur sowieso vieldeutig – nicht gerecht werden. So lautet z. B. sein Kommentar zu Carm. 1, 129: „Was Gregor als ‚stummen Lobgesang‘ der Naturen bezeichnet, nenne ich sinnliche Sprachlichkeit. Von dieser unterscheidet er die Sprache der vernunftbegabten Wesen, die ich rationale Sprachlichkeit nenne“ (142). Wo es um die präzise Erfassung dessen geht, was G. wirklich sagt oder nicht sagt, wird die Grenze der vom Verfasser angewandten Methode, nämlich die Berufung auf sogenannte Schlüsseltexte, sehr deutlich. Fast nie werden die Texte aus ihrem größeren Zusammenhang heraus interpretiert, z. B. die Aussagen über die Unerkennbarkeit sowohl Gottes selber als auch seiner Schöpfung aus der antieunomianischen Frontstellung G.s. – Ob die Untersuchung als ganze einen ernst zu nehmenden Beitrag zu einer ökologischen Theologie darstellt, müssen die Systematiker dieser Disziplin entscheiden. Ihr mittlerer Teil, die Ausführungen über G. von Nazianz selber, verdienen jedenfalls das Interesse der Patrologie, vor allem weil auf bisher übersehene Aspekte in der Theologie des Kappadoziers hingewiesen und mit einer Reihe von zähen Vorurteilen G. gegenüber, z. B. seiner angeblichen Leibfeindlichkeit, erfreulicherweise aufgeräumt wird. Eine kritische Überprüfung der G.s Weltbild betreffenden Aussagen erscheint uns jedoch, wie angedeutet, erforderlich. Zum Schluß schließlich noch eine Anfrage: Welchen Sinn haben eigentlich die Transkriptionen griechischer Wörter? Dem,

der kein Griechisch kann, bringen sie keine über den bloßen Wortlaut hinausgehende Erkenntnis, für Griechischkenner stellen sie dagegen eine ärgerliche Behinderung der Lektüre dar. H.-J. SIEBEN S. J.

BASILIUS VON CAESAREA, *De Spiritu Sancto – Über den Heiligen Geist*. Griechisch – Deutsch. Übersetzt und eingeleitet von H.-J. Sieben SJ (Fontes Christiani 12). Freiburg: Herder 1993. 368 S.

Es war längst überfällig, die „Bibliothek der Kirchenväter“ von Bardenhewer u. a. (Kösel) durch eine neue, nun auf das Mittelalter erweiterte Reihe zu ersetzen. Daß unter den ersten Bänden ein so wichtiges Werk über den Heiligen Geist erscheint, ist im Blick auf die immer noch wachsende Bedeutung der Pneumatologie anzuerkennen. Die zweisprachige Ausgabe legt den von B. Pruche edierten griechischen Text aus Sources Chrétiennes 17^{bis} zugrunde. Der gefällige Druck unterstreicht noch, was man an diesem Band von der ersten bis zur letzten Seite spürt: Hier ist ein Fachmann am Werk.

Die „Einleitung“ geht aus von der großen Hochschätzung des Erasmus für Basilius und zeigt in einer kurzen vita den brisanten theologiegeschichtlichen und kirchenpolitischen Hintergrund unserer Schrift auf. „Zum Werk selber“ schließt S. sich der These von Dörries an, daß Kapitel 10–27 in der Substanz das zweitägige Gespräch wiedergeben, das B. 372 mit seinem damaligen Freund Eustathius, Bischof von Sebaste, geführt hat. Nachdem das Nizänium die Gottheit Christi herausgestellt hatte, ging es nun um die Gottheit des Heiligen Geistes. S. stellt gut die Behutsamkeit heraus, mit der B. vorgeht, denn es gehöre „zum Wesen christlicher Erkenntnis, daß sie Zeit zum Reifen und Wachsen braucht“ (46). Aufschlußreich sind die Hinweise auf die „Nachwirkungen“ (bis hin zum neuen Katechismus), zunächst daß die Glaubensformel des Zweiten Ökumenischen Konzils (Konstantinopel 381) „die Lehre von De Spiritu Sancto über den Heiligen Geist zusammenfaßt. Genau wie B. selber vermeidet es das Konzil nämlich, den Heiligen Geist ausdrücklich als Gott zu bezeichnen“ (55). Ebenso spürt man in der Übersetzung selbst und den zahlreichen Anmerkungen die Hand des kundigen Patristikers und Dogmengeschichtlers: Zahlreiche Querverweise innerhalb des Werkes sowie auf das Gesamtwerk des B., Verbindungslinien zu den Vätern und Theologen ebenso wie zur einschlägigen Fachliteratur machen das Buch zu einer Fundgrube für die Pneumatologie. Dazu tragen außerdem die ausgezeichnete Bibliographie wie die 5 sorgfältig erarbeiteten Register bei: „Bibelstellen, biblische Namen, Personen, Begriffe (griechisch), Sachen (deutsch)“.

Zur Übersetzung: Gleich im ersten Satz freut man sich über den Mut, lange griechische Perioden zu teilen, Umstellungen vorzunehmen und entsprechende deutsche Idiomatik auszunutzen. So entsteht ein flüssiger, gefälliger Stil, der zugleich in den entscheidenden Aussagen eine hohe Präzision aufweist. Dieses Buch kann man lesen – wobei man sich gelegentlich am danebenstehenden Urtext vertiefen kann. Dann ist es spannend zu sehen, wie die Untersuchung jener „Worte, die gleichzeitig klein und groß sind“ (77), in einem intensiven Ringen mit den Häretikern („Pneumatomachen“) in eine große Tiefe und Dichte führt, die auch heute nichts an Aktualität verloren hat. Fragen der Hermeneutik, eine tiefe Schriftexegese und behutsame Systematisierung lassen die Lehre vom Heiligen Geist gleichsam vor unseren Augen erstehen. Dabei spürt man die tiefe Ehrfurcht, die bei allem geistigen Ringen stets vor dem Geheimnis dessen stehen bleibt, dessen Wirkungen wir auf so vielfache Weise erfahren. N. BAUMERT S. J.

KREUZER, JOHANN, *Pulchritudo*. Vom Erkennen Gottes bei Augustin. Bemerkungen zu den Büchern IX, X und XI der „Confessiones“. München: Fink 1995. VIII/292 S.

Conf. 9–11, Augustins Reflexionen zur Erfahrung von Transzendenz (Bekehrung), zum Ort dieser Erfahrung (*memoria*) und zu ihren zu definierenden Bedingungen (Zeit/Ewigkeit), stellen für philosophiegeschichtliche Untersuchungen offenbar ein nicht zu erschöpfendes Reservoir dar. Zu den bekanntesten der jüngsten Zeit zählen E. A. Schmidts *Zeit und Geschichte bei Augustin* (Heidelberg 1985) und K. Flaschs *Was ist Zeit?* (Frankfurt a. M. 1993). Letztere konnte K. nicht mehr berücksichtigen (10,